Magisches Denken

Magaly Tornay, Zürich

Die Hexen und Schamanen sind zurück. Und mit ihnen die Zaubertränke, magischen Pilze, Ayahuasca-Retreats, die Wildnis und Wälder, die Mythen und Märchen, die Suche nach Transzendenz oder immerhin *mindfulness*. Eine Veranstaltung zum »Mysterium des Bewusstseins« lockte Anfang dieses Jahres mühelos über fünfhundert Interessierte nach Luzern, es wurde meditiert, über Neurowissenschaften und parapsychologische Grenzphänomene[1] diskutiert, und elegante Damen erkundigten sich in der Pause nach Möglichkeiten, an Psilocybin-Experimenten teilzunehmen. Die 1980er Jahre scheinen, in neuer Verpuppung, wieder *en vogue* – zumindest ihre Sehnsucht, die Grenzgebiete des Wissens auszuloten. Die damit verbundenen Praktiken wirken heute jedoch harmloser, apolitischer und eng an eine zeitgenössische Idee des bewussten Konsums geknüpft. Mikrodosiert und in Spa-ähnlichen Settings vermischen sich Selbsterfahrung und Sinnsuche mit einer umfassenderen Arbeit am gesunden, ausbalancierten Selbst. Die Ästhetik hat sich gewandelt, und an die Stelle der Zivilisations- und Kapitalismuskritik ist eine Skepsis gegenüber Schulmedizin und industrialisierter Ernährung getreten.

Im Nebel des New Age, der seit den ausgehenden 1970er Jahren immer breitere Kreise der ehemaligen Neuen Linken erfasste, fanden Ideen und Faszinationen zusammen, die heute Ambivalenzen erzeugen: Emanzipatorisches und reaktionäres Denken verschwammen in grünbraunen Inszenierungen keltischer Prähistorie, das technisierte Discofieber mit seinem Strobolicht traf auf den esoterischen Körperrausch, und die Grenzen des Bewusstseins wurden in wilder Natur durchaus mittels synthetischer Stoffe aus dem Labor erkundet. Diese Kontraste konnten im fragmentierten Programm der esoterischen Antivernunft, von dem dieses Kapitel handelt, beinahe konfliktfrei nebeneinander laufen – wobei es laut Herbert Röttgen eben gerade darum ging, dass sich »in unserem Bewusstsein Verwirrung einstellt«.[2] Die Flucht vor der urbanen Betonwelt und revolutionären Kollektiven in individualisierte Lebensentwürfe, die den ruralen Rückzug in ferne Länder oder auf die Alm herbeifantasierten, ließe sich auch als Verlagsgeschichte schreiben. Das Programm des Münchner Verlagshauses Dianus-Trikont zieht sich denn auch als stiller Taktgeber durch das Kapitel. Es erlebte einen für die 1980er Jahre typischen Wandel: Entstanden aus der Dritte-Welt-Bewegung und der Neuen Linken, wandte es sich, als der »Schulterschluss mit den arbeitenden Massen« zu bröckeln begann, den »Ego-Trips einzelner Emanzipationsgruppen« zu, wie *Der Spiegel* schrieb. Die esoterische Wende mündete schließlich in »Innenschau und Spiritualismus«;[3] Märchen, Magie, Mystik und Mythos wiesen den neuen Weg, der nicht nur von einer Pluralisierung der Themen geprägt war, sondern, unter anderem via Kelten, geradewegs zur »Heimat« führte. Explorationen des Archaisch-Fremden konnten auch in einer Suche nach dem Ursprünglich-Eigenen münden. So lautete das neue Verlagsmotto denn auch: »Wir sind konservativ geworden und revolutionär geblieben«.[4] Auch Merve plante damals für eine Nummer der *TUMULT – Zeitschrift für Verkehrswissenschaften* einen Waldspaziergang mit Ernst Jünger.

Allerdings interessierte man sich offenbar nicht so sehr für den rechten, sondern für den kosmischen, den »Drogen-Jünger«.[5]

Das hier beschriebene Denken blieb im Kern auf ein Außerhalb angewiesen, das in Naturmetaphern gefasst wurde und im räumlichen und zeitlichen Anderswo lag. »Doch wo genau?«, fragt man sich unwillkürlich bei so viel Topografie und Territorialität. Im Wald, auf der Alm, bei den Kelten, in der Wildnis, im Lande des magischen Denkens? In »Dschinnistan«, einem Märchenreich, das zugleich weit weg und unmittelbar um uns herum liegt? Die Kritiker der Vernunft verorteten es zeitlich, in der keltischen Vorgeschichte, im kosmischen Jenseits der Bewusstseinsreisen und Trancen oder an den vergessenen, unwägbaren Rändern der Zivilisation, wo weder moderne Hochindustrie noch aufklärerische Rationalität hinreichten.

So passt es gut zu den sich verflüssigenden Ordnungen, dass auch Dianus-Trikont-Mitherausgeber Herbert Röttgen mit Naturmetaphern operierte: Sein Verlag sei ein »Wasserlandschaftsverlag«, durchzogen von »zahlreichen Strömen, die keineswegs alle in die gleiche Richtung fließen: bewaffnete Kampfflüsse, Indianerrinnsale, Männerbäche, Massenarbeitertümpel, ökologische Stauseen, Kinderquellen. [...] Wir einzelne schwimmen mit. [...] Einige von uns steigen auch hintereinander in mehrere Gewässer.«[6] Unter den Pflastersteinen lag nun, um 1980, vielleicht gar nicht mehr Sand, sondern flossen Bäche und wuchs Schimmel. *Sous les pavés, le moisi*: das archaische Gegenwissen – ein Schimmelpilz, weder Pflanze noch Tier, der sogar Beton befällt.

Anmerkungen

1 Mit Rupert Sheldrake, einem der »abtrünnigen Naturwissenschaftler« des Kapitels »Krise der Vernunft«.
2 Peter Brügge: »›Kehrt wieder, Kelten, wir brauchen euch‹«, in: *Der Spiegel* 38 (1984), S. 240–247, hier S. 247.
3 »Durst nach Mythen« (o.V.), in: *Der Spiegel* 40 (1982), S. 262.
4 Flugschrift von Herbert Röttgen und Christiane Thurn, zit. in Uwe Sonnenberg: *Von Marx zum Maulwurf: Linker Buchhandel in Westdeutschland in den 1970er Jahren*, Göttingen: Wallstein (2016) (= Geschichte der Gegenwart, Bd. 11), S. 315.
5 Philipp Felsch: *Der lange Sommer der Theorie: Geschichte einer Revolte 1960–1990*, München: C.H Beck (2015), S. 199–200.
6 »10 Jahre Trikont«, zit. in Uwe Sonnenberg: *Von Marx zum Maulwurf: Linker Buchhandel in Westdeutschland in den 1970er Jahren*, Göttingen: Wallstein (2016) (= Geschichte der Gegenwart, Bd. 11), S. 314.